















————— Der Wecker um Mitternacht, hinaus in die Dunkelheit, er weinte beim Wecken, beim Anziehen, im Taxi, schief im Terminal wieder ein, schief den ganzen Flug über, wachte auf, als die Maschine rumpelnd landete. Meine Tante holte uns ab, brachte uns in ihr Haus, fuhr zur Arbeit. Ich packte den Koffer aus, wir sahen fern und mein Kind streichelte den Hund. Auf dem Herd stand Essen, das ich aufwärmte, dann legte ich ihn ins große, weiche Bett der Tante. Wie klein er ist, dachte ich. Er schlief, als die Tante nach Hause kam, schlief, als ich ins Taxi zum Flughafen stieg. Er wird schon zurechtkommen. Ich konnte ihn zu Hause nicht gebrauchen, meine Tante war gut mit Kindern, sie hatte einen Hund, der sein Freund werden konnte.

Ich telefonierte lange mit meinem Lektor, wir diskutierten über die Auslassungen und Lücken in meinem Text. Ich sprach von Notwendigkeiten, er von Affektiertheit und Faulheit. Ich legte wütend auf, dann rief der Kindergarten an. Man fragte mich, wo er bliebe, ob es ihm gut ginge. Zwei Wochen hatte sich meine Tante Urlaub genommen. Zwei Wochen hatte mir der Verlag gegeben, um das Buch fertigzustellen. Ich hatte nicht Bescheid gesagt, fühlte mich elend, ließ mich fallen in einen Zustand unproduktiver Unausstehlichkeit.

Am Abend traf ich Robert, einen Schriftstellerfreund. Sein letzter Roman hatte es unter die ersten Tausend bei Amazon geschafft. Er hatte Sekt mit zum Anstoßen, ich jammerte ihm die Ohren voll. Du hast einen Anfang und einen Schluss, das ist die Hauptsache, sagte er und klopfte mir bei jedem Wort auf die Schulter. Ich müsse jetzt arbeiten, sagte ich, trank den Sekt dann alleine.

Meine Tante schickte mir ein Bild. Er saß auf den Schultern des Nachbarn, seine Wasserpistole zielte ins Objektiv. Der Nachbar machte einen gepflegten, lebendigen Eindruck. Mich überfiel die Eifersucht, ich rasierte mich, räumte den Schreibtisch auf. Der Text ödete mich an. Man kämpft mit den Worten, ringt sich eine Welt ab, belebt krampfhaft Namen und Orte und gibt dann ein Häufchen Asche in den Druck. In der letzten Korrekturphase sind die Worte stumpfe Kanten, nicht hart genug, um sich daran den Kopf aufzuschlagen. Am Abend weinte ich beim Fernsehen. Ich konnte ihn hier wirklich nicht gebrauchen.

Im Ferienhaus meines Verlegers hatte man mir den Kühlschrank gefüllt, die Betten beziehen lassen und den Schlüssel für den Weinkeller versteckt. Die Ruhe dort bewirke Wunder, hatte man mir gesagt. Ich schaffte vierzig Seiten am Tag. Die Meeresluft tat gut. Einem Journalisten hatte ich mal erzählt, dass ich das Arbeiten in Ruhe und Zurückgezogenheit verabscheue. Das Schreiben sei ein Ort der Einsamkeit, drumherum müsse das Leben pulsieren. Weiß nicht, ob das je stimmte, ob das nicht ein Sehnsuchtsgedanke, eine existentialistische Geste war. Nach solchen Interviews steigen angeblich die Verkaufszahlen.

Im Dorf gab es ein Fischrestaurant. Ich hatte die Arbeit beendet, steckte etwas Geld ein. Nachsaison, der Fisch war trotzdem frisch. Die entspannte Margot bediente mich und ich

sagte, Margot, so heißt auch seine Mutter, ich zeigte ein Babyfoto. Als er gerade zwei geworden war, hat sie uns verlassen. Keine Ahnung wieso, weshalb, wohin. So war es gewesen und ich hatte aufgehört darüber nachzudenken. Das tut mir leid, sagte Margot. Das muss es nicht. Ärgere mich ab und zu, dass ich ihr nicht zugekommen bin. Ich versuchte zu lächeln.

Mein Lektor holte mich vom Zug ab. Gut siehst du aus, erholt. Wir fuhren in den Verlag und besprachen die Änderungen. Nach vier Stunden kam der Verleger mit einer Flasche Whiskey, man lud mich zum Essen ein, drei Tage später war ein Scheck im Briefkasten.

Meine Tante rief an, der Hund war gestorben. Ich versuchte zu trösten, schlug ihr vor, ihn nach Hause zu begleiten. Ich würde meinen Flug umbuchen auf ihren Namen, das sei möglich, gar kein Problem. Sie reichte den Hörer weiter. Er verstand die Welt nicht mehr.

Hatte die Wohnung aufgeräumt, eine Matratze beim Nachbarn geliehen, war viel zu spät. Sie warteten im Flughafenrestaurant. Er begrüßte mich überschwänglich, schmierte Ketchup auf mein Hemd und ich schimpfte.

Am Morgen brachten wir ihn gemeinsam zum Kindergarten. Er freute sich auf seine Freunde, die Rutsche. Als wir uns verabschiedeten, fing er an zu weinen. Ich zog meine Tante hinaus, das sei normal, in fünf Minuten spielt er. Wir liefen und schwiegen und hörten ihn schreien. Ich lud sie zum Frühstück ein. Sie fragte nach meinem Buch und ich erzählte ihr alles. Sie sagte, sie fühle sich fremd, bestand darauf zu bezahlen.

Musste in den Verlag, die Grafikerin präsentierte mir drei Umschlagentwürfe, die mir nicht gefielen. Woran ich so gedacht hätte? Ich zuckte mit den Schultern. Wir vereinbarten einen neuen Termin.



Ich holte Pizza zum Abendbrot. Er sagte, er fände Pizza zum Kotzen. Ich knallte ihm eine, wusste nicht weiter.

————— Früher hat man in Gießen an der Lahn einem vorbeifahrenden Streifenwagen den Stinkefinger gezeigt und eine Leuchtspur hinterhergeschossen. Da war die Gießener Linke noch 'ne große Nummer in der Republik. Die Frankfurter, die haben doch immer nur geredet. Da sind die Weiber noch scharenweise aus Hamburg angereist, um sich von den Gießener Redskins ficken zu lassen. Eine Knarre hätte er im Wald vergraben, damit er eine hat, wenn's losgeht. Rechts von der RAF, hätten sie früher immer gesagt, einen Fingerbreit rechts von der RAF.

Dass man den Hass und die Verweigerung, dass man das nicht mehr rauskriegt aus ihm, das alles hat der Heino mir an diesem einen Abend in Gießen erzählt und dabei einen Schnaps nach dem anderen beim Würfeln gegen den Wirt gewonnen. Einen für sich und einen für mich. Und dann hat er mich noch die hundert Meter mit seinem Roller zum Schafplatz gefahren. Und der Heino ist nicht, wird nicht und war nie mein Freund, bis auf diesen einen Abend in Gießen, an dem ich mir das Leben und die Zweifel des Menschen Heino anhörte, der mit Händen und Füßen dagegen kämpft, dass das Feuer in ihm erlischt, dass die einschläfernde Normalität die radikalen Zeiten, in denen er groß geworden ist, beendet.

Dass es doch überhaupt nicht stimmt, was alle immer zu ihm sagen, dass es andere Zeiten seien. Dass es einfach nicht stimmt. Dass es keinen Grund gibt zur Mäßigung. Dass sich alle hinter ihren Schreibtischen, in ihren Hörsälen verstecken.









